

lektion, 2. die objektorientierte intentionale Differentiation und 3. die bedeutungsorientierte modifizierende Abstraktion“ (33). Diese bilden das triadische Funktionssystem der realen Bewußtseinsrelation. „Es fungiert in seinem erkenntnistheoretischen Doppelverhältnis 1. als ‚Repertoire‘, d. h. als universalkategorische ‚Erstheit‘, sofern es als Inbegriff möglicher Mittel möglicher Vermittlungen selektierbare und selektierende Voraussetzung jenes erkenntnis-theoretischen Doppelverhältnisses ist; 2. als ‚Objektbezug‘, d. h. als ‚Zweitheit‘, die sich, wie Peirce formulierte, auf ‚Ego‘ und ‚Nicht = Ego‘ bezieht, indem es sie bezeichnet und repräsentiert, und 3. als ‚Interpretant‘, d. h. als ‚Drittheit‘, sofern alle objektbezogenen ‚Vorstellungen‘ in einer kontextlichen Synthese eine Einheit ihrer Mannigfaltigkeit extrem abstrahierender Bewußtseinsmodifikation bzw. höchster Semiotizität gewinnen, mindestens im Prinzip gewinnen können“ (34). – *H. Marko* entwickelt seinen Bewußtseinsbegriff mittels eines neurologisch-kybernetischen Schichtenmodells der informations-verarbeitenden Prozesse. Ein Modell, das „die Funktionen: Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung, Erzeugung und Abgabe von Information im Nervensystem prinzipiell richtig beschreiben“ soll (66). – Ohne dies hier im einzelnen vorzustellen, sei festgehalten, daß für bewußtwerdende Vorgänge neuronale Rückkopplungen vom efferenten (vom Cortex zu Effektoren) zum afferenten (von Rezeptoren zum Cortex) Zweig des Gehirns notwendig sind. Typische mit informationsverarbeitenden Prozessen verbundene bewußtseinsrelevante Funktionen des Nervensystems sind: „1. Unbewußte Reaktion (Reflex) ... 2. Bewußte Reaktion ... 3. Bewußte Reflexion (Memorieren). – Sie verläuft unter Benutzung im wesentlichen nur der kortikalen Schichten als Selbsterregungsprozeß unter sukzessiver Erregung der ‚Eigenwerte‘. Die Abfolge verwandter, d. h. sich bedingender Eigenwerte bildet hierbei die Assoziationskette“ (73). Ein interessantes kybernetisches Funktionsmodell, das allerdings in seinen Einzelheiten neurophysiologischer Bestätigung bedarf.

Insgesamt leiden informationstheoretisch-kybernetische Bewußtseinsbegriffe darunter, daß das auf Rückkopplungsprozessen aufbauende Regelkreissystem des Bewußtseins nur eine quantitative Steigerung seiner Komplexität in Form von Vermauschungen kennt. Ob aber dadurch die qualitativen ontologischen Differenzen von Bewußtseinsprozessen zwischen Selbst und Dingwelt, Selbst und personaler Mitwelt und Selbst und „Welt des Unbedingten“ beschrieben werden können, ist anzuzweifeln. Denn speziell in Hinsicht auf die personale Welt und die Welt des Heiligen liegt nicht bloß ein kompliziertes Ineinander oder Nacheinander einfach intentionaler Akte und deren Wechselwirkung vor – was das Regelkreissystem allein angemessen erfassen kann –, sondern in sich mehrfach reflektierte Akte, die nur von einer reflexionstheoretischen Bewußtseinsanalyse her treffend erfaßt werden können, die verschiedene Bewußtseinsstufen und reflexionslogisch verschieden organisierte Intensionsmuster kennt.

F. T. GOTTWALD

FREY, GERHARD, *Theorie des Bewußtseins*. Freiburg: Alber 1980. 202 S.

F. stützt sich in seiner „Theorie des Bewußtseins“ auf die Analyse sprachlicher Reflexion, von der her er seinen Bewußtseinsbegriff erarbeitet. F. setzt axiomatisch, daß zwischen introspektiven Bewußtseinsakten einerseits und Sprechakten in natürlichen Sprachen andererseits eine Adäquation besteht, „daß die reflexiven Akte unseres Bewußtseins zumindest zum Teil abbildbar sind auf sprachliche Reflexionen (zum andern Teil wohl auf reflexive Verhaltensformen)“ (29). – Auf Austin zurückgreifend, bestimmt der linguistische Ansatz Reflexion als „Cogitatio einer Cogitatio oder eines Sprechens über Gesprochenes, eines Urteils über Urteile“ (13/14). Sprachlich schlägt sich Reflexion insbesondere in reflexiven Prädikaten nieder, die einen aussagenden Satz als logisches Subjekt haben (20). So z. B. in semantischen Prädikaten, die sich auf Sinn beziehen: sinnlos, verständlich oder in modalen und deontischen Prädikaten: möglich, notwendig, sollen, müssen. – Das funktionale Zentrum des sich in Sprache abbildenden Bewußtseins ist somit sowohl subjektiv wie intersubjektiv fungierende Reflexion (59–61). F. unterscheidet *Reflexionsarten* sprachlicher Prädikate (22–27): Wahrheitsreflexion, Sinnreflexion, Realitätsreflexion, interpersonale Reflexion, mo-

dale und deontische Reflexion, wertende Reflexion, vergleichende Reflexion, Sympathie-, Emotions- und Gefühlsreflexion, Zeitreflexion. Die Kombination derartiger Reflexionsmöglichkeiten baut bestimmte *Reflexionsstrukturen* auf, z. B. die der Negation. Neben Reflexionsarten und Reflexionsstrukturen sind einige Hauptfunktionen des Bewußtseins analysierbar, die ebenfalls als Konstituentien für Bewußtsein überhaupt gelten. Durch die Hauptfunktionen grenzt Bewußtsein Erfahrungsbereiche aus. Es gibt: 1. Die Selektionsfunktion. Philosophisch als „Abstraktion“ bekannt. Ein Vorgang, der in der betreffenden Situation die wichtigen Funktionsbedeutungen heraushebt, festhält und alles für die Situation Unwesentliche vernachlässigt, nicht im Bewußtsein erscheinen läßt (87). 2. Die Sicherungsfunktion oder das Streben nach Absicherung. Eine Funktion, die sich im Aufstellen von bestimmten Schemata und Regelsystemen manifestiert (89 ff). 3. Ordnungskonstruktion und Modelldenken kognitiver und planender Art (92 ff und 98 ff). 4. Die Abgrenzungsfunktion des Selbstbewußtseins (109 ff) und 5. die konservative und revolutionäre Funktion des Bewußtseins, die sich in Erhaltungsstrategien oder in Fragemustern äußert (111 ff).

So hat F. ein Bewußtseinsmodell entwickelt, in welchem Bewußtsein als Reflexion erscheint, die verschieden strukturiert ist und verschieden fungiert. Allerdings scheint F. nur eine einzige Art von Reflexion zu kennen, nämlich in Form eines auf einen Akt rückbezogenen Aktes. D. h. Bewußtsein ist nach F. wesentlich *einfach* reflektierte Intentionalität. Dies ist in zweifacher Hinsicht zu kurz: erstens vom subjektiven Selbstbewußtsein her. H. Wagner hat in „Philosophie und Reflexion“ (München/Basel 1967<sup>2</sup>) über diese einfache Intentionalität oder Reflexionsstruktur hinaus zwei weitere Reflexionsstufen erkannt, durch die ein mehrfach geschichtetes Selbst-Bewußtsein konstituiert wird. Die einfache Reflexion auf einen Akt wird überboten einmal von einer Reflexion auf einen Akt der selbst Reflexionsakt ist; zum andern von einer „Reflexion auf einen Akt, der selbst Reflexionsakt ist, sich aber auch bloß mehr auf einen Reflexionsakt richtet“ (40). Zweitens wird Bewußtsein als einfach reflektierte Intentionalität reflexionslogisch überboten durch interpersonale Reflexionsstufen. Im Bewußtsein der Interpersonalität gibt es über die einfach reflektierte Intentionalität hinaus noch zwei komplexere Reflexionsformen oder Bewußtseinsarten: zum einen eine Bewußtseinsart, in der sich Selbstbewußtsein, insofern es sich anderen Subjekten gegenüber befindet, weiß, daß die eigene Bewußtheit auch den anderen zukommt und daß sie, als ihm selbst zukommend, von anderen gewußt wird. Eigentlich interpersonale Reflexion, bzw. ein gegenläufig doppelt reflektiertes Verhältnis. Zum zweiten eine Bewußtseinsart, die strukturiert wird durch eine Reflexion, in welcher die interpersonal gemeinsamen Voraussetzungen oder Setzungen für das Bewußtsein eines jeden in eine Einheit reflektiert wird (z. B. in Gestalt einer Normierung) (vgl. J. Heinrichs, Reflexionstheoretische Semiotik 1. Teil: Handlungstheorie. Bonn 1980, 50 f).

Wenn also Bewußtsein sowohl als subjektives Selbstbewußtsein als auch als intersubjektives Bewußtsein mehrfach gestuft ist, dann muß F.s philosophische Bewußtseinstheorie ergänzt werden eben durch eine philosophische Theorie der Bewußtseinsstufen. Diese hat nun nicht nur die gerade angedeuteten subjektiven und intersubjektiven Reflexionsstufen als Bewußtseinsstufen zu erfassen, sondern muß auch diejenigen intentionalen bzw. reflexionslogischen Bedingungen begreifen, die für qualitativ über das Wachbewußtsein hinausgehende mystische oder ekstatische „höhere Bewußtseinszustände“ gelten. Eine moderne philosophische Theorie des Bewußtseins hat die Aufgabe, das bewußtseinbegründende Prinzip Reflexion auch für die Rekonstruktion derjenigen Bewußtseinsphänomene in Anschlag zu bringen, die von der asiatischen Psychologie und Philosophie als „Stufen auf dem Weg zur vollen Erleuchtung“ beschrieben werden, auch wenn in der westlichen Philosophie eine ausgereifte zustands- bzw. stufenorientierte Bewußtseinstheorie bislang nicht belegt ist.

F. T. GOTTWALD